

Von Gasslgehern, Soilern und Siebreifschneidern

Reinhard Riepl erforscht längst vergessenen Wörter aus Bayern und Österreich

VON MICHAEL WESTERHOLZ

So wie Reinhard Riepls „Wörterbuch zur Familien- und Heimatforschung in Bayern und Österreich“ entstanden ist, hat es etwas von einer altbairischen Roas: Da fängt der 59 Jahre alte Privatier Riepl mit der Ahnenforschung an, braucht zur Deutung der Begriffe „Freundschaft“ und „Schwarzer“ oder „Weißer Pfennig“ entsprechende Fachwerke und sitzt schließlich inmitten eines Berges solcher Arbeiten. Das kostet Zeit und Nerven. Geht ins Geld. Bringt aber auch viele anregende Kontakte zu Fach- und Hobbyforschern, von denen jeder sein Geschichtl beiträgt. Und so baut sich aus vielen Einzelgeschichten das lexikalische Historienwerk Reinhard Riepls auf, aus einer Büchermasse das Sammelwerk unschätzbaren Werts.

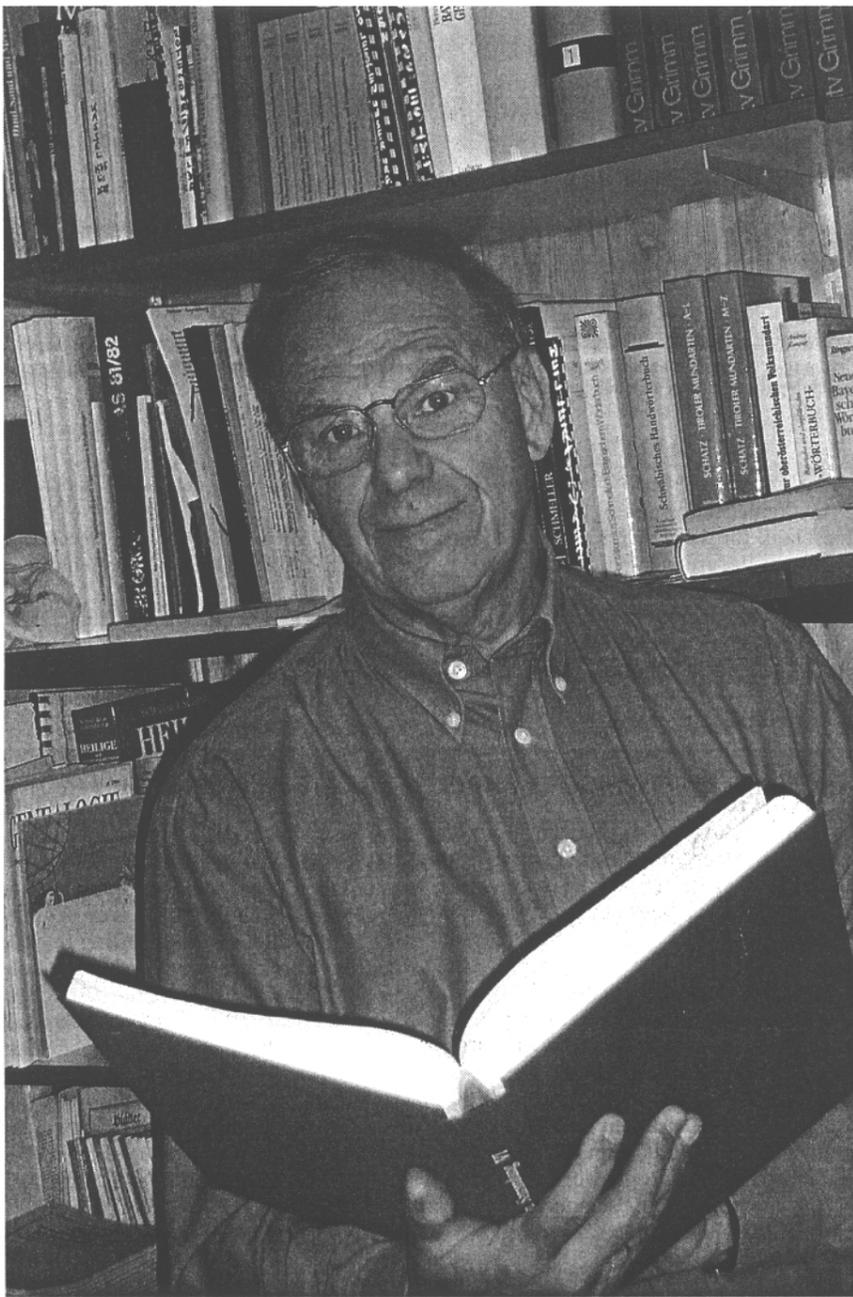
Riepl, 1963/65 Praktikant bei der Auto Union in Ingolstadt, besuchte die örtliche Berufsschule und erinnert sich bis heute an den Lehrer Schwarzfischer: „Der beste Lehrer, den ich je hatte!“ Umso interessierter las er sich später in die beiden DIN-A4-Ahnenbände „Schwarzfischer“ ein, die der Bad Abbacher Forscher Karl Gschwendtner geschrieben hat – „und entdeckte zu meiner Überraschung und Freude, dass der Lehrer Schwarzfischer höchstwahrscheinlich mit mir verwandt war“.

Es gibt mehr Gemeinsamkeiten zwischen den Riepls und den Schwarzfishers als beider Hauptherkunft aus der Region um Roding im Bayerischen Wald: Riepl, der mit seinen Recherchen vom Hölzchen aufs Stöckchen gekommen ist, „da ich nur bis zu den Urgroßeltern zurückforschen wollte“, stieg immer tiefer ein und weist nun die 14. Generation mit insgesamt 1200 direkten Vorfahren nach. „Das bisher älteste, mir bekannte Geburtsdatum meiner Familie ist das des Tiroler Bäckers Jakob Kolland vom 2. Juli 1584.“

Ebenso machte sich sein Verwandter Karl Schwarzfischer aus Roding einen Namen als Hobbyforscher, konkret über die so genannten „Erdställe“, die es zahlreich in Ostbayern, im passauischen Stiftsland und in Oberösterreich gibt. Mit dem gleichen Gedanken hintergrund entstanden Erdställe („Schlupf“, „Erdweibischlierf“) aber auch in Frankreich (dort Souterrains genannt), China und in Galizien. In dem zwischen Russland und Polen umstrittenen Galizien finden sich Ortsnamen wie Landshut, Zwiesel, Regen, Deggendorf. Sie offenbaren dort Einwanderungen aus ostbayerischen Regionen. Die Einwanderer brachten mit, was sie aus ihrer Heimat kannten, nämlich die Leergäber („Erdställe“) für die Ahnen, die sie über die Nöte der ersten harten Jahre in der neuen fremden Heimat hinwegtrösteten.

Riepl erwarb sein Diplom als Wirtschaftsingenieur und ein weiteres als Psychologe. Er war zwei Jahre Entwicklungshelfer in Nepal, übernahm dann den Autohandel, der seit Generationen als Markenunternehmen unter anderem für DKW von der Familie betrieben wurde.

Noch einmal zog es Riepl nach Nepal: dieses Mal war der Entwicklungshelfer Projektleiter beim Aufbau eines SOS-Kinderdorfes in dem Himalajastaat – und lernte seine heutige Frau kennen, die seine



Vom Autohändler zum Ahnenforscher: Reinhard Riepl ist passionierter Wissenschaftler und Herausgeber eines Wörterbuchs zur Familien- und Heimatforschung. Foto: oh

Interessen teilt. „Ein Glücksfall“, sagt Riepl. Als der Vater starb, verpachtete Riepl den Autohandel in Waldkraiburg und Mühlendorf am Inn, übernahm eine Stelle als Erziehungsberater.

Die gab er auf, um sich ganz der Familien- und Heimatforschung zu widmen, unstillbar neugierig, mit kindlicher Freude an allen Geschichten rund um seine Themenschwerpunkte. Er hat aus der Not eine Tugend gemacht und binnen sieben Jahren ein Werk Schmeller'schen Formats geschrieben: „Gleichgesinnte fragten oft, wann denn mit meiner Arbeit zu rechnen sei. Ich vertröstete sie immer aufs nächste Frühjahr. Dass es sieben Jahre dauern würde, hatte ich nicht vorhergesehen.“

Verwunderlich war es nicht: Die Familie war nicht adelig, nicht großbäuerlich, nicht in Staats- oder Kirchendiensten; Tagelöhner waren viele. Also mussten in Archiven von Regensburg über Passau, München, Salzburg, Innsbruck bis Bozen Kirchenbücher durchgelesen werden. Als Glücksfall erwies sich, was einst ganze

Sippen schändete: dass Vorfahren Abdecker und Scharfrichter waren wie etwa der letzte in Salzburg, Franz Josef Wohlgemuth. „Sechs seiner acht Urgroßeltern tauchen auch in meiner Ahnenreihe auf.“

Diese Verachteten waren in allen Kirchenbüchern besonders erwähnt; sie konnten aus ihren Gewerben nur schwer ausbrechen, heirateten und versippten sich quer durch Süddeutschland, Österreich und Böhmen. „Wohin sie auch reisten, trafen sie stets auf Verwandte.“

Reinhard Riepl las immer mehr lateinische Berufsbezeichnungen, quälte sich mit Übersetzungen, die Begriffe beschriften, mit denen niemand mehr etwas anzufangen wusste. Zwei DIN-A4-Seiten waren die erste Ausbeute eigener Erläuterungen, „dann stapelten sich Fachbücher auf dem Schreibtisch und entdeckte ich, dass Münz- und Maßerläuterungen den norddeutschen, unseren heimatlichen Bereich aber überhaupt nicht abdeckten.“ Dabei schwoll die Masse der unerklärlichen Redewendungen an, die laut Rein-

hard Riepl „heute eine teils völlig andere Bedeutung haben“.

Mit den Berufsbezeichnungen brach dann alles ein. Was ist zum Beispiel ein Siebreifschneider? Der schnitt die Umrandungen für große Siebe, auch für Salzscheiben, aus Tannen-, Fichten- oder Buchenholz. Wer kennt den Säckelmeister? Damals war's der Schatzmeister einer Stadt, Kämmerer oder Steuereintnehmer.“

Wer kennt heute noch das Wort für den offenen Gang um das obere Stockwerk eines Bauernhauses? „Soiler“ erfahren Leser der Riepelschen Arbeit, und der Wortstamm Söller führt dabei ganz weit zurück in Mittelalter, als überall Burgen standen und ihre Eigner oder Nutzer oft Angst und Schrecken verbreiteten.

Mitte Dezember 2003 erschien Riepls Buch in einer Auflage von 654 Exemplaren. Wer es gelesen hatte, begriff, warum bajuwarisch-bewusste Altbaiern tief im Bayer- oder Oberpfälzer Wald ungen (mit dem Zamperl) Gasslgehen: Denn ursprünglich hieß dies, nächtlings zu einem Mädchen zu gehen; wer als Gasslgeher bekannt war, genoss keinen guten Ruf.

Neuerdings liegt die zweite Auflage vor. Erweitert und verbessert. Akribisch und zugleich bescheiden, wie's seine Art ist, nennt der Vater von zwei Kindern jeden Leser, der ihm Verbesserungen angeraten, Neuigkeiten mitgeteilt und Fehler gefunden hat; letztere sind alle ausgemerzt.

Wie alle wirklich Großen macht auch Riepl sich klein: „Viele Erläuterungen sind nicht von mir; es gab ja die vielen Vorarbeiten. Aber die Vernetzung und die sehr vielen Verweise, die hab' ich beigesteuert. Überhaupt – am (Andreas) Schmeller („Bairisches Wörterbuch“) bewundere ich, dass er es ohne Computer geschafft hat; das ist echte Großleistung. Ich wäre ohne PC gescheitert!“

In Wirklichkeit offenbaren sich zwischen „1. mo primo, erstens, der 1.“ und „zyth-/opepta/-opola-opeus Bierbrauer (s. a. Braurecht), auch Schenk-, Tafernwirt“, so viele teils ausgedehnte Erläuterungen im Plauderton, dass selbst völlig Ungeübte, erst recht aber leidgeprüfte, erfahrene Familien- und Heimatforscher das Wörterbuch wie eine Erzählung lesen; eine Offenbarung ist es sowieso.

Wer weiß denn schon noch auf Anhieb, das „Gorz“ ein Hohlmaß für Körnerfrüchte, das „Imi“ (Trockenmaß), ein „Achter“ oder den „Zwie-Emer“ (Wiener Maß bzw. 2-Eimer-Fass mit 112 Litern, verbreitet in Oberösterreich) zu erklären? Wer kennt bei den Längenmaßen „Achtel, Faden oder Zoll“, bei Feldern und Flächen „Ächen und Viertel“, bei Garn, Flachs und Mengen den „Bock und den Zocha“, bei München den „Achtling, die Bisant, den Blomeiser, die Bononier, die Dublone und den Zwölfer“?

Mit einem Wort: Das ganze Buch verschafft ein anhaltendes Lesevergnügen, hilft aber auch auf hohem Niveau und ist darum bei heimat- und familienkundlichen Recherchen unverzichtbar. Ach ja, die oben genannte Freundschaft; sie bezeichnet „die Gesamtheit der Verwandtschaft“.

Und der „Weiße“ und „Schwarze Pfennig“? Riepl: „Der bayerische war der schwarze aus einem Lot Feinsilber und etwa einem Lot Kupfer. Dreieinhalb Schwarze waren ein Kreuzer. Der weiße Pfennig war eine Regensburger Silbermünze, im Gegensatz zur schwarzen nach Pfund und Schillingen abgerechnet, wobei ein Schilling 30 Pfennig waren und 84 Regensburger Pfennig ein Gulden. Im Grenzgebiet des Hochstifts Passau, von dem Teile in Österreich lagen, wurden bayerische, also schwarze Münzen und die österreichisch-böhmischen des ebenfalls silbernen Kaisergelds verwendet.“

Der Waldkraiburger Privatier Reinhard Riepl hat auf 451 Seiten über 18 000 Stichwörter, 3000 früher häufig angewendete lateinische Ausdrücke und Wendungen, über 3600 Berufe in Deutsch und Latein meist ausführlich beschrieben. Wer über Dienste, Gilten, Scharwerke, Zehente, Lebensformen, Hoffuß, Grundherrschaften, die Ge-

richts- und Verwaltungsorganisation, Ausdrücke aus Handel, Gewerbe und Zünften, Dorf- und Hofmarksordnungen, Diensttermine aus dem Bauernjahr, deutsche und lateinische Kalenderdaten, alte Monats- und Jahreszeitennamen forscht, ist mit dem Werk erstklassig bedient. Und findet neben Deutungen

mundartlicher Ausdrücke, genealogischer und archivalischer Begriffe auch noch den ausführlichen Anhang der Maße und Münzen.

Reinhard Riepl: Wörterbuch zur Familien- und Heimatforschung in Bayern und Österreich, 451 Seiten, Eigenverlag Riepl, ISBN 3-00-013252-X, 24,80 Euro.